Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 9

Artikel: Versprayte Heimatkultur - oder: Wos is mei Vata?
Autor: Zacher, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-511606

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeichnung: Rauch

Eisblumen

Verspraytе Heimatkultur – oder: Wos is mei Vata?

Vor Jahrzehnten wurde von zahlreichen Männer-, Frauen- und Gemischten Chören ein Lied auf den Text gesungen: «Muttersprache, Mutterlaut! Wie so wonnesam, so traut!» – Ueberhaupt war «traut» hoch im Schwange – heute würde man sagen, es sei «in» –, man brannte den Wandspruch in dekorative Brettchen: «Trautes Heim, Glück allein» und war sich vor lauter Rührung nicht einmal bewußt, wie lausig schlecht der Reim war. Aber hätte man etwa sauberer reimen sollen: «Trautes Heim geht aus dem Leim»? Es gab damals überhaupt viel Poetisches, womit man die Tränendrüsen kitzelte, vom «trauten Mütterlein» über das «holde Maidlein» bis hin zum «trauten Lampenschein» und zur «trauten Heimat».

Wehmut als Hobby

Im Grunde sollten wir uns nicht über die letzte und vorletzte Generation ihrer Sentimentalität wegen lustig machen, angesichts der Millionengewinne, die wir einem Udo Bockelmann und andern Schallplatten-Beschnulzern in den Dachgarten oder in den Prominenten-Bungalow nachwerfen. Es wird kaum mehr lange auf sich warten lassen, daß Heino oder ein anderer Großverdiener aus der Rührungsbranche das wehmütige Männerchorsolo fädenziehend zum Vortrag bringen wird: «Ach, wie lieblich, ach wie traut klingt ins Ohr der Heimatlaut!» Und es wird nicht nur lieb Mütterlein traut sein, das sich heimlich eine Träne abwischen muß. Ach, die gute alte Zeit samt Kuckucksuhr im dämmrigen Stübchen – und, so möchten wir sachlich beifügen: mit neun und zehn täglichen Arbeitsstunden zu Löhnen, die es nötig machten, daß neben dem biederen Vater auch die wackeren Buben, die holden Mägdelein und sogar Mütterlein traut mitverdienen mußten, damit die Rösti nicht dreimal täglich ungeschmälzt auf den Tisch kam. Wonnesam, bei Gott!

Und dei Vata?

Doch wollen wir unsere Exkursion in die Vergangenheit – die so weit in die Gegenwart hereinspuckt, daß es manchmal nicht ganz leicht ist, Deckung zu finden – hier abbrechen, denn schließlich haben wir in der Ueberschrift eine ganz kon-

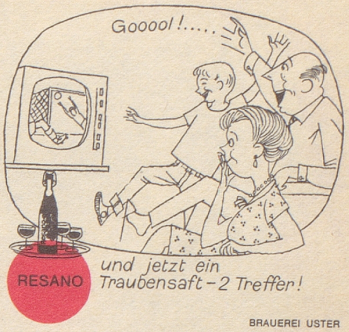
krete Frage gestellt: Es handelt sich darum, festzustellen, wos mei Vata gwesen is – vielleicht is es auch dei Vata, der in Frage gestellt wird. Wir haben eine Werbeschrift vor uns, die uns ein «Europaring», der in aller alten Welt, und darum auch in Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Zürich und nochmals Zürich «Europaring-Studios» unterhält, die Kultur versprayen in Form von Bestsellern, Platten und Tonband-Kassetten. Pffft! – ein kurzer Druck auf den Knopf – und schon umschwebt uns eine Wolke von atomisiertem Kulturgut – oder Pffft! Druck auf eine andere Spraydose – der Duft der großen, weiten Welt des Herrn von Karajan, der Katja Ebstein, des Matrosen Freddi, des Rudolf Schock, bis sich der Hörer einzubilden beginnt, er sei der Peter Stuyvesant – ha!

Nun, unter all den Gerüchen der großen weiten Welt – industriell synthetisiert und in Spraydosen gebrauchsfertig abgefüllt – darf auch ein leiser Stallgeruch nicht fehlen. Auf der Dose steht: «Grüße der Heimat». Nicht etwa «. . . aus der Heimat», nein! Es ist die Heimat persönlich, die uns grüezi sagen will. Aber leider bringt sie's hier nur zu einem falschtönend sich anbiedernden, hierzulande, ach, so beliebten: «Grützi-grützi!» Und so singen denn der Franzl Lang und seine Bergvagabunden nicht bloß «A trauriger Bua kann net jodeln», sondern eben auch «Mei Vata is a Appenzeller». Ja, ja, man hört's, nicht wahr? Ohne Zweifel war er der Schäleschöttler Seppetoni vo Gääß und die Mutter die Stickerin Zischge Breu von Oberegg? Säb wetti globe!

Sind wir nicht allzumal Sünder?

«Einst ruderten wir zu mehreren im Dunkeln über den See, und ich sang wie ein Bacchant in den sternenbesäten Himmel, als neben uns ein Boot anruderte, jemand uns zu halten bat und ein kleines schwarzes Männlein in echt zürcherischer Mundart eifrig fragte: «Wä hätt do äbe gsunge?» – «Der!» – «Dänn choomed Sie emol, bittä, morgen in der Fruh zu mir uffe in die Bergstraße. I hoab eppes Schöns für Sie.» Wer da so echtes Züritüütsch von sich gab, war der Musikus Carl Attenhofer, und wer es uns so getreulich rapportiert, das ist Carl Ludwig Schleich, der Entdecker der Lokalanästhesie. – Echt? Hm! Und der große Chirurg Sauerbruch läßt einen Zürcher Regierungsrat sagen: . . .

Ach, lassen wir das! Es ist ungefähr so echt, wie wenn sich Zürcher im Schwäbeln oder Berner in Plattdeutsch auszudrücken versuchten. Solche innergermanischen Anbiederungen gehen immer daneben und wirken peinlich. Wer seine Sprache in beiden gleichwertigen Erscheinungsformen – sowohl als Hochsprache wie als Mundart – liebt, sollte anständig genug sein, den andern in seinem angestammten Sprachraum unbehelligt zu lassen. Schließlich steckt man ja seine Nase auch nicht in dessen Küche und guckt ihm nicht ins Schlafzimmerfenster. Darum hat es «mei Vata» gar nicht gern, wenn ihm ein bayrischer Franzl seinen räßen «Chääs mitsamt em Täller» vor dem Mund wegfrißt. *AbisZ*



Zeichnung: Rauch

Manipulation